

PRO:MUSICA

60 JAHRE KLASSIK FÜR HANNOVER



14. Februar 2025

**Sheku
Kanneh-Mason**

Violoncello

Camerata Salzburg

Giovanni Guzzo Leitung



Konzerttipp



27.04.2025 • 17 Uhr

NDR Konzerthaus, Großer Sendesaal

Seong-Jin Cho

Klavier

Maurice Ravel alle Werke für Klavier solo


© Christoph Köstlin/DR

Tickets
direkt buchen



promusica-hannover.de · Telefon 0511 353 06 65

Bleiben Sie auf dem Laufenden: Abonnieren Sie unseren Newsletter auf promusica-hannover.de oder folgen Sie uns auf Facebook und Instagram:

  @promusicahannover

Programm

Mieczysław Weinberg (1919–1996)

Polnische Weisen op. 47 Nr. 2

(Spieldauer ca. 14 Minuten)

- I. Adagio – Allegro
- II. Andantino
- III. Allegro
- IV. Allegro moderato

Dmitri Schostakowitsch (1906–1975)

Cellokonzert Nr. 1 Es-Dur op. 107

(Spieldauer ca. 30 Minuten)

- I. Allegretto
- II. Moderato
- III. Cadenza
- IV. Allegro con moto

Pause

Charles Ives (1874–1954)

The Unanswered Question

(Spieldauer ca. 6 Minuten)

Maurice Ravel (1875–1937)

I. Kaddisch

aus: **Deux mélodies hébraïques M.A 22**

(Spieldauer ca. 5 Minuten)

Le tombeau de Couperin M 68a

(Orchesterfassung 1919)

(Spieldauer ca. 20 Minuten)

I. Prélude. Vif

II. Forlane. Allegretto

III. Menuet. Allegro moderato

IV. Rigaudon. Assez vif – Moins vif – Assez vif



Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.



Herausgeber: PRO MUSICA Veranstaltungs-GmbH & Co. KG, ein Unternehmen der DK Deutsche Klassik GmbH · Alsterterrasse 10 · 20354 Hamburg · Geschäftsführung: Burkhard Glashoff
Redaktion: Anna-Kristina Laue · Juliane Weigel-Krämer · Silvia Funke
Titelfoto: © Ollie Ali · Gestaltung: gestaltenstalt.de · Satz: Vanessa Ries
Anzeigen: Antje Sievert · 040 45 06 98 03 · office@kultur-anzeigen.com
Druck: Giro-Druck + Verlag GmbH · Osterbrooksweg 63 · 22869 Schenefeld
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier



Auf einen Blick

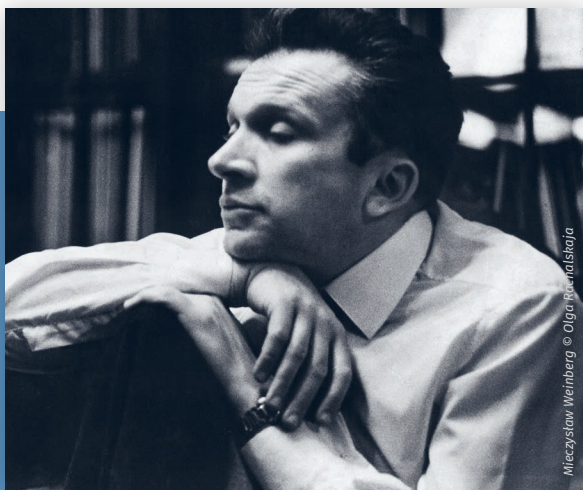
Musik, die sich erinnert. Der geliebten, aber verlorenen Heimat widmet Mieczysław Weinberg seine *Polnischen Weisen*. Dmitri Schostakowitschs erstes Cellokonzert bringt die optimistische Stimmung der Tauwetter-Periode nach Josef Stalins Tod zum Ausdruck, spart aber die Erinnerung an die Zeiten der Unterdrückung nicht aus. Maurice Ravel legt seiner ersten der *Deux mélodies hébraïques* in der Originalversion für Singstimme und Klavier eines der wichtigsten Gebete des Judentums zugrunde: das Kaddisch. Es mahnt daran, sich für die Errichtung des Himmelreichs auf Erden einzusetzen. In seiner Suite *Le tombeau de Couperin* ist Ravel einer anderen Rückbesinnung auf der Spur: auf Frankreichs eigene musikalische Tradition – und auf Menschlichkeit auch in Kriegszeiten.

Werke der Erinnerung

Hommage an die Heimat

Am 6. September 1939 saß **Mieczysław Weinberg** gebannt am Radio. Der Propagandaleiter im Stab des Obersten Befehlshabers in Polen verkündete, dass die deutsche Wehrmacht sich Warschau näherte. An die Bevölkerung erging der Aufruf, Barrikaden zu bauen, und an alle wehrfähigen Männer, sich der Armee anzuschließen. Wie so viele geriet auch der junge Musikstudent Weinberg in Panik. Am nächsten Tag schon brach er auf zur Flucht in die Sowjetunion. Die Flucht führte ihn über Minsk nach Taschkent und schließlich Moskau, wo er sich zunächst als erfolgreicher Komponist etablieren

konnte. Doch die Nachkriegszeit und die zunehmende Unterdrückung von Minderheiten in der Sowjetunion brachten dem Juden Weinberg immer stärkere Repressionen. Wie über die Musik seines engen Freundes Dmitri Schostakowitsch, erging auch über seine Werke das Verdikt: Formalismus. Wer in den Augen der Mächtigen formalistisch, also nicht der Allgemeinheit sich andienend komponierte, musste nicht nur um seine Berufsausübung, sondern schier um sein Leben fürchten. Eine Furcht, die für Weinberg besonders real wurde, als man ihn im Februar 1953 inhaftierte und erst nach Stalins Tod wieder aus der Haft entließ.



„Polen ist meine Heimat“, hielt Weinberg sein Leben lang fest, auch wenn er in Russland eine zweite Heimat, eine neue Familie und die erfolgreichste Zeit seines schöpferischen Lebens gefunden hatte. Die *Polnischen Weisen*, die Weinberg 1950 komponierte, malen die Erinnerung an seine erste Heimat aus – glaubt man den munteren Sätzen, müssen es Erinnerungen an eine unbeschwerte Zeit gewesen sein. Nur einmal noch, im Jahr 1966, kehrte Weinberg nach Polen zurück und erfuhr, dass Eltern und Schwester von den Nazis im Konzentrationslager Trawniki ermordet worden waren.

Die Fratze Stalins

1943 fasste sich Mieczysław Weinberg ein Herz: Er steckte seine erste Sinfonie in den Umschlag und adressierte ihn an **Dmitri Schostakowitsch**. Der 16 Jahre ältere Kollege war begeistert, lud Weinberg zu sich nach Moskau ein – und es entspann sich eine nicht nur persönlich enge, sondern auch künstlerisch fruchtbare Freundschaft. Dass dabei aber nur Weinberg, dessen Werke heutzutage ungleich seltener auf den Konzertprogrammen stehen, vom regen Austausch profitiert hätte, stimmt ganz und gar nicht. Auch Schostakowitsch vertraute auf den Rat des Jüngeren und ließ sich von dessen Werken inspirieren.

Ein latent biografischer Zug liegt beider Musik zugrunde. Besonders Schostakowitsch hat in seinen Kompositionen nicht damit hinter dem Berg gehalten. Häufig trifft man darin auf die Tonbuchstaben DSCH – die Initialen des eigenen Namens. Auch sein erstes Cellokonzert eröffnet damit. Energisch hebt das Werk an, fast trotzig, irgendwie übermütig. Klingt eine Art grimmiger Triumph daraus hervor? Gut möglich, denn als Schostakowitsch das Konzert 1959 für seinen Freund, den Cellisten und späteren Dissidenten Mstislaw

Dmitri Schostakowitsch, 1960 © Internationale Schostakowitsch-Tage Gohrisch



Rostropowitsch schrieb, war ein bedeutender und quälender Lebensabschnitt für ihn endlich Geschichte: die Stalin-Zeit mit ihrer restriktiven Kulturpolitik, ihren Repressionen, ihrer Willkür und ihrer Unmenschlichkeit. Auch Schostakowitsch hatte massiv darunter gelitten. Das Cellokonzert, so heißt es, ist eines der Werke, die mit Stalin und seinem Regime unverhohlen abrechnen. Ausgelassen und energisch zeigen sich die Außensätze, während gegen Ende des zweiten Satzes ein gequälter Gesang in hohen Flageolettönen eine entrückt-bedrückende Stimmung evoziert und in einen ausführlichen, vollkommen verinnerlichten Monolog des Cellos mündet, der zunehmend in Wahnsinn abgleitet. Ohne Unterbrechung geht es weiter in den letzten Satz. Ein Finale wie eine böse Satire, die mittendrin noch einmal die Fratze Stalins zeigt: Schostakowitsch zitiert in einer verzerrten Version dessen favorisiertes Volkslied, das bei keinem Auftritt des Despoten fehlen durfte.

Schon gewusst?

Als Mstislaw Rostropowitsch an seinen Freund Schostakowitsch mit einem Verbesserungsvorschlag für dessen erstes Cellokonzert herantrat, antwortete der Komponist: „Du bist schlau. Wenn ich das mache, wirst du der einzige sein, der das spielen kann. Aber, weißt du, ich schreibe für alle.“

Die Erinnerung wachhalten

Sowohl Weinberg als auch Schostakowitsch setzten sich in ihren Werken mit den ganz großen Fragen auseinander: nach Heimat, kulturellen Wurzeln und dem Leben unter existenzieller Bedrohung. Gebündelt finden sich all diese Fragen wieder in einem der beliebtesten Werke des Amerikaners **Charles Ives**: In *The Unanswered Question* steht laut seiner Aussage nichts Geringeres im Mittelpunkt als „die ewige Frage der Existenz“.

Gerade das Thema der kulturellen Wurzeln begegnet uns auch im Schaffen von **Maurice Ravel** immer wieder.

Es war ihm ein Anliegen, damit Erinnerungen wachzuhalten: an musikalische Traditionen, an seine eigenen baskischen Wurzeln oder „die Poesie der Kindheit“. Bereitwillig ließ er seine Musik Erinnerungen aufsaugen. Auch als die russisch-jüdische Sopranistin Alвина Alvi ihn 1914 bat, zwei hebräische Melodien zu harmonisieren, schuf er ein Stück musikalischer Erinnerungsarbeit. Das Kaddisch liegt der ersten der *Deux mélodies hébraïques* zugrunde, jenes uralte Gebet, das die jüdische Gemeinde im Trauergottesdienst ermahnt, Gott zu loben und sich für die Errichtung des Himmelreichs auf Erden einzusetzen.

Maurice Ravel am Klavier, 1914 © Bibliothèque nationale de France



Im gleichen Jahr 1914, als sich für die Welt eine der schlimmsten Kriegskatastrophen anbahnte, begann Ravel ein weiteres Erinnerungswerk: *Le tombeau de Couperin*. Es sei eine Hommage „an die gesamte französische Musik des 18. Jahrhunderts“, ließ er später wissen. Eine Hommage insbesondere an den Komponisten François Couperin, der zwischen 1650 und 1750 geradezu zum Synonym für Frankreichs Musikgeschichte geworden war. Ravel schuf mit seinem *Tombeau* die

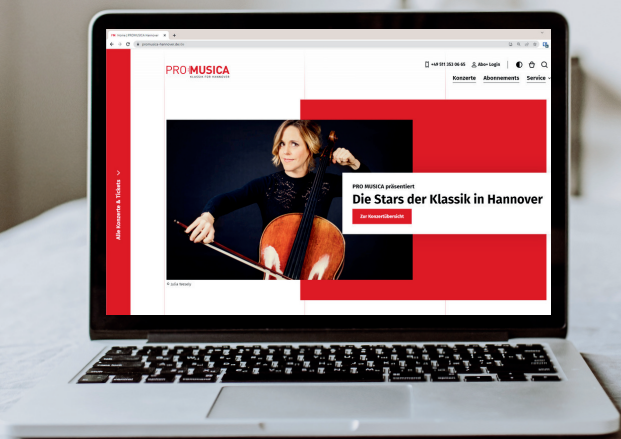
tönende Ermahnung, sich auf das französische Musik-
erbe zu besinnen. Mit klaren Formen komponierte er
gegen die Vorherrschaft der deutschen Spätromantik
an. Als er 1915 ins Militär eingezogen wurde, unterbrach

Hingehört

Für alle Sätze des *Tombeau de Couperin* entlehnte
Maurice Ravel den Charakter von barocken Mode-
tänzen und fasste sie im Stil des 18. Jahrhunderts zu
einer Suite zusammen. Nur der zweite Satz bezieht
ein konkretes Barockwerk mit ein: Für seine Forlane
ließ sich Ravel vom gleichnamigen Satz aus François
Couperins Concert royal Nr. 4 inspirieren.

er die Arbeit und nahm sie erst 1917 wieder auf. Dazwi-
schen: eine Zeit des Schreckens. Als die Suite 1919
uraufgeführt wurde, war aus dem *Tombeau de Couperin*
ein Mahnmal geworden: Jeden Satz widmete Ravel
einem im Krieg gefallenen Freund.

Ilona Schneider



Erleben Sie PRO MUSICA auch digital!



@promusica hannover



promusica.de#newsletter



promusica.de/aktuelles





Camerata Salzburg

Seit über 70 Jahren in Salzburg und der Welt zu Hause: Mit ihrer eigenveranstalteten Konzertreihe und als Stammensemble der Salzburger Festspiele und der Mozartwoche prägt die Camerata die Musikstadt. Als ihr Kulturbotschafter ist sie zudem Gast auf den großen internationalen Konzertpodien. Das Orchester, 1952 vom Dirigenten und Musikwissenschaftler Bernhard Paumgartner gegründet, steht mit seinem Klang besonders für die Wiener Klassik, namentlich die Musik des berühmten Sohnes ihrer Heimatstadt, Wolfgang Amadeus Mozart. Größten Einfluss auf die Entwicklung der Camerata hatte Sándor Végh als Chefdirigent von 1978 bis 1997.



© IGOR STUDIO

Seit 2016 spielt die Camerata in eigener Führung und demokratischem Selbstverständnis mit ihren Konzertmeistern und künstlerischen Leitern Gregory Ahss und Giovanni Guzzo sowie je nach Repertoire in Zusammenarbeit mit Gastdirigent:innen. Eine tiefgreifende Zusammenarbeit verbindet die Camerata mit ihren Künstlerischen Partnerinnen, der Pianistin Héléne Grimaud und der Geigerin Janine Jansen. Neben den Salzburger Festspielen und der Mozartwoche wird das Orchester in der Saison 2024/25 bei internationalen Festivals wie dem Gstaad Menuhin Festival, dem Rheingau Musik Festival, dem Festival Internacional de Música de Canarias und dem Klavier-Festival Ruhr vertreten sein.



Giovanni Guzzo ist seit 2021 Konzertmeister der Camerata Salzburg. Der vielseitige Musiker, der als Sohn italienisch-venezolanischer Eltern in Venezuela geboren wurde, wird im internationalen Musikleben als Violinsolist, Kammermusiker, Konzertmeister und Dirigent geschätzt. Er konzertierte als Solist etwa mit dem Royal Philharmonic Orchestra, als Kammermusiker mit Joshua Bell, Martha Argerich und Daniel Hope und als Konzertmeister und musikalischer Leiter mit führenden Orchestern und Kammerorchestern. Guzzo tritt in Musikzentren wie der Londoner Wigmore Hall und dem Lincoln Center New York sowie bei Veranstaltungen wie den BBC Proms und dem Verbier Festival auf. Seine CD-Einspielung der kompletten Solosonaten von Eugène Ysaÿe wurde mit fünf Sternen in den Fachzeitschriften *The Strad* und *BBC Music Magazine* ausgezeichnet. Giovanni Guzzo begann seine musikalische Ausbildung im Alter von fünf Jahren am Klavier, mit sechs Jahren kam die Violine hinzu. Als 12-Jähriger war Guzzo der jüngste Gewinner des Concurso Nacional de Violín Juan Bautista Plaza in Venezuela. Er erhielt ein Stipendium zum Studium an der Royal Academy of Music in London, das er mit den höchsten Auszeichnungen abschloss. Giovanni Guzzo hat seit 2022 eine Professur für das Konzertfach Violine an der Kunstuniversität Graz inne. Er spielt eine Violine von Gennaro Gagliano aus dem Jahr 1759.



Sheku Kanneh-Masons Karriere und Auftritte führen ihn in alle Welt. Ob er für Kinder in einer Schulaula, in einem Underground-Club oder in den führenden Konzertsälen der Welt als Solist mit Orchestern wie den Los Angeles Philharmonic, dem Orchestre de Paris oder dem Royal Philharmonic Orchestra auftritt – der junge Brite sieht seine Aufgabe darin, Musik allen zugänglich zu machen. Neben seiner Karriere als Solist tourt er regelmäßig mit seiner Schwester Isata am Klavier durch Europa und Asien. Seit seinem Debüt 2017 ist er jeden Sommer bei den BBC Proms aufgetreten. Als *artiste étoile* war er beim Luzerner Sommer-Festival 2024 zu erleben. Shekus Album *Elgar* kam 2020 auf Platz 8 der offiziellen britischen Albumcharts – damit war er der erste Cellist in den britischen Top Ten. Zuletzt veröffentlichte er im Mai 2024 Beethovens Tripelkonzert mit Nicola Benedetti und Benjamin Grosvenor. Sheku Kanneh-Mason ist Absolvent der Royal Academy of Music. 2022 wurde er dort zum ersten Menuhin-Gastprofessor für Performance Mentoring ernannt. Er ist Botschafter für die Juvenile Diabetes Research Foundation und für die Organisationen Future Talent und Music Masters. 2020 wurde er zum Mitglied des MBE ernannt. Er spielt ein Cello von Matteo Goffriller aus dem Jahr 1700, das ihm als Dauerleihgabe zur Verfügung steht.

Sheku Kanneh-Mason wird von Enticott Music Management vertreten.

Er ist Exklusivkünstler von Decca Classics

**HAN
NOV
ER** 



HERRENHAUSEN *BAROCK*

**Stimmungsvolle Konzerte
im Festsaal der Galerie Herrenhausen
bis 2.3.2025**

**Tickets und weitere Informationen
unter www.herrenhausen-barock.de**



Herrenhäuser
Gärten